

Ein sittenstrenger Jupiter, „Veneres duae“ und eine bayerische Adelshochzeit: das *Epithalamion* des Marcus Tattius Alpinus

CLEMENS SCHLIP

Abstract:

The article takes a closer look at the *Epithalamion* for the wedding of Oswald von Eck and Anna von Pienzenau in Munich (1544), written by the humanist and jurist Marcus Tattius Alpinus (1509–1562) from the Grisons, who spent most part of his life in Bavaria. In a first step, the not too well-known author and the content of his highly remarkable, but until now barely studied poem are presented. In a second step, two passages of the text are analysed more closely, which are particularly revealing with regard to the poem's notion of (especially marital) love and sexuality. The first of these contains an interesting reinterpretation by Jupiter himself of the traditional mythological love stories between gods and mortal women. The second passage contains a fascinating reinterpretation of the two Aphrodites of Plato's *Symposium*, a reinterpretation, which, it is argued, could be influenced by Erasmus of Rotterdam.

Keywords:

Marcus Tattius Alpinus, epithalamium, wedding poetry, two Aphrodites (Plato), sexuality, Erasmus of Rotterdam.

Einleitung: ein Bündner in Bayern

1544 fand in München eine Adelshochzeit statt, die besonders wegen des Vaters des Bräutigams bemerkenswert war, denn bei diesem handelte es sich um den mächtigen herzoglichen Rat Leonhard von Eck, eine der wichtigsten Gestalten der damaligen politischen Landschaft im Reich.¹ Sein Sohn Oswald schloß den Ehebund mit Anna von Pienzenau, dem Spross eines altadeligen Geschlechts (ihre Eltern waren Ludwig Pinzenauer von Pienzenau² und seine Frau Eu-

¹ Genauere Informationen zu ihm bei Leonhard Lenk, Eck, Leonhard von, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), 277–279; Peter Segl, Leonhard von Eck (1480–1550). Herkunft, Karriere, Politik. Abensberg 1981; Edelgard Metzger, Leonhard von Eck (1480–1550). München 1980. Hier genügt es festzuhalten, dass Leonhard von Eck von 1519 an bis zu seinem Tod maßgeblich die bayerische Politik bestimmte und sich erfolgreich für das Herzogtum sowie für die katholische Religion einsetzte. Er verfügte über eine hervorragende humanistische Bildung (Studium in Ingolstadt und Siena) und sorgte sich stark um die Universität Ingolstadt.

² Ludwig Pinzenauer von Pienzenau, Hofmarschall zu Landshut und Vizedomus zu Straubing (vgl. V. 171–174 des *Epithalamion*); seinen Namen nennt Tattius erst in V. 187 des *Epithalamion*.

phemia).³ Aus diesem Anlass entstanden mehrere lateinische Hochzeitsgedichte.⁴ Das umfangreichste und gedanklich am meisten ausgefeilte der davon erhaltenen soll hier vorgestellt werden; es handelt sich um das *Epithalamion* des Marcus Tattius Alpinus,⁵ einen in der Forschung bislang eher oberflächlich behandelten Text.⁶

³ Zu ihrem Namen s. V. 187 des *Epithalamion*. Sie war eine geborene von Preysing und Witwe des Albrecht Nothafft von Wernberg; vgl. zu Ludwig von Pienzenau und ihr auch Wiguleus Hund, Bayrisch Stammen-Buch. Der ander Theyl. Von den Fürsten, Graven, Herren, auch andern alten Adelichen Bayrischen Geschlechten Ingolstadt: David Sartorius, 1586, 233 (ebd., 234, wird auch die Hochzeit Annas und Oswalds vermerkt).

⁴ Außer dem in diesem Aufsatz zu behandelnden *Epithalamion* sind erhalten: Sebastian Linck, In Nuptias Osvaldi ab Eck et Annae a Pentzenau Epithalamion. Ingolstadt: [?], 1544, von 216 Versen Umfang, dem ein kurzes Gedicht an die Muse Melpomene und ein kleiner Prosadialog aus Anlass dieser Hochzeit – beide von Erasmus Wolf, einem Ingolstädter Theologen und Philosophen – beigegeben sind (zu Wolf s. Robert Eitner, Wolf, Erasmus, in: Allgemeine Deutsche Biographie 42 [1898], 728–729); und das auf verschiedene fiktive göttliche Sprechergestalten verteilte Epithalamion von Johannes Salicetus, In nuptias nobilis iuvenis Osvaldi ab Eck et castae virginis Annae a Benzenau Ingolstadt: Alexander Weißenhorn, 1544, mit 304 Versen Umfang.

⁵ Nobilissimi Ornatissimique Iuvenis ac Domini D. Osvaldi ab Ecche, in Volphs Ecche, et Rhand Ecche, etc., et Annae à Binzenau, etc., Nobilissimae item, Castissimae[ue] Virginis, Epithalamion, M. Tatío Alpino Poeta Imperatorio authore. Augsburg: Valentin Otmar, 1544. Die Orthographie dieser Originalausgabe wird in den in diesem Aufsatz gebotenen Zitaten vorsichtig modernisiert: v und u werden unterschieden, dagegen die Unterscheidung zwischen i und j aufgehoben; Ligaturen und Abkürzungen werden aufgelöst; Interpunktion sowie Groß- und Kleinschreibung werden, wo nötig, an moderne Gewohnheiten angepasst.

⁶ Georg Sieveking, Die drei Engadiner Humanisten Gian Travers, Marcus Tattius Alpinus und Simon Lemnius. Mit Uebersetzungen aus ihren Dichtungen, in: Bündnerisches Monatsblatt, Nr. 7 / 8 (1946), 193–237, hier: 214 spricht das Gedicht nur am Rande an und wertet es ab („Dies Gedicht, pomphafter als die früheren, aber weit weniger persönlich“). Die ausführlichste, verhalten lobende Behandlung findet man bisher bei Georg Ellinger, Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Berlin / Leipzig 1929, 206–208; eine kurze Würdigung bei Georg Westermayer, Tattius, Marcus, in: Allgemeine Deutsche Biographie 37 (1894), 415: „Zu den besten lateinischen Gedichten des T. zählt jedenfalls sein ‚epithalamion in nuptias Osvaldi ab Ecche et Annae a Binzenauwe‘, Aug. Vind. 1544, ein Poem ... mit einem seltenen Aufwande von Gelehrsamkeit und mannichfacher Erfindung ausgestattet.“ Eduard Hailer, Marcus Tattius Alpinus: Ein Humanistenleben des XVI. Jahrhunderts, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 10 (1916), 61–79, hier: 78 urteilt: „Abgesehen von ‚ehrfurchtsvollem‘ Schwulst und übertriebener Lobhudelei zeigen manche Stellen, besonders die lyrischen Partien, des Dichters Können.“

Marcus Tatus Alpinus⁷ wurde um 1509 in dem Dorf Zerneß im Engadiner Münstertal als Sohn armer und bald verstorbener Eltern geboren. In den 1520ern besuchte er, vermutlich auf Vermittlung des Churer Bischofs Paul Ziegler (1471–1541)⁸ hin, unter bescheidenen Lebensumständen die Schule des Wolfgang Anemoeus in München.⁹ 1532 wurde Tatus Hauslehrer der beiden Söhne des augsburgischen Patriziers Raimund Fugger. 1533 widmete er Fugger seine erste Publikation, die Gedichtsammlung *Progymnasmata*.¹⁰ 1539 wurde er Poesieprofessor an der Universität Ingolstadt, ein Posten, den er 1540 kurzzeitig räumen musste, da er aus unbekannten Gründen bei König Ferdinand I. in Ungnade gefallen war. Tatus begab sich damals nach Straßburg. Er ließ dort ein Preisgedicht auf den König drucken¹¹ und durfte wohl infolgedessen noch 1540 nach Ingolstadt zurückkehren. 1541 wurde er auf dem Regensburger Reichstag zum poeta imperatorius gemacht, 1545 in Ingolstadt zum Doctor utriusque iuris promoviert. 1549–1556 wirkte er als Assessor beim Speyerer Reichskammergericht. Anschließend war er bis zu seinem Tod am 12. Juni 1562 Kanzler des Bistums Freising. Das hier zu behandelnde *Epithalamion* fällt in seine Ingolstädter Universitätszeit. Es handelte sich um die Universität, an der sowohl Leonhard von Eck als auch sein Sohn Oswald studiert hatten und die von Leonhard intensiv gefördert wurde, der 1517 das Protektorat über die im Vorjahr von Johannes Aventin 1516 ins Leben gerufene und in der Ingolstädter

⁷ Einen Gesamtüberblick über Leben und Werk – der auch Tatus' Tätigkeit als Übersetzer des Dictys und des Dares sowie militärwissenschaftlicher und technischer Texte der Antike und der italienischen Renaissance aus dem Lateinischen ins Deutsche in den Blick nimmt, die uns hier nicht interessiert – bietet Marion Gindhart, Tatus, Marcus, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 6 (2017), 252–259; immer noch verwendbar auch Westermayer (wie Anm. 6), 415; Sieveking (wie Anm. 6), 210–215, und Hailer (wie Anm. 6), 61–79. Speziell zu deutschen Übersetzungen des Tatus s. auch Petra Fochler, Fiktion als Historie. Der Trojanische Krieg in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts. Wiesbaden 1990, 16–31.

⁸ Ziegler stammte aus Nördlingen im Ries (Bayern). Er war ab 1505 Administrator und ab 1509 Bischof von Chur (seit 1524 residierte er dauerhaft außerhalb). Zwischen 1516 und 1538 war er zudem Propst des Klosters Altötting (Bayern). Weitere Informationen bei Pierre Surchat, Ziegler, Paul, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Onlineversion vom 02.09.2013, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/026324/2013-09-02/> (letzter Zugriff 04.05.2023).

⁹ Speziell zu Tatus' Münchener Schulzeit s. auch Lothar Mundt, Szenen aus dem Münchener Humanistenleben. Zwei Gedichte des Marcus Tatus Alpinus, in: James Hardin / Jörg Jungmayr (Hrsg.), Der Buchstab tödt – der Geist macht lebendig. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans-Gert Roloff. Band 2. Bern / Berlin / Frankfurt a.M. 1992, 1085–1116, besonders 1085 (zu seinen Lebensumständen) und 1112 (zur Person des Anemoeus).

¹⁰ Marci Tati Alpini Progymnasmata. Augsburg: Heinrich Steiner, 1533.

¹¹ Ad Ferdinandum Caesarem Semper Augustum Carmen ... Straßburg: Wendelin Richel, 1540.

Lilien-Burse beheimatete Sodalitas litteraria übernommen hatte.¹² Dass Marcus Tattius sich der Hochzeit des Eck-Sohnes als Dichter annahm, ist sicher durch solche universitären Bezüge zu erklären; ein Seitenblick auf eines der beiden anderen erhaltenen Epithalamien zu diesem Anlass macht dies zur Gewissheit.¹³ Das *Epithalamion* des Marcus Tattius umfasst insgesamt 1.036 Verse (in 518 elegischen Distichen). Der Umfang des Textes zwingt bei seiner Vorstellung zur Beschränkung. Zunächst soll hier entlang der Gliederung ein Überblick über den Inhalt des gesamten Textes geboten werden, was in dieser Genauigkeit bisher in der Forschung nicht geschehen ist; wo es nötig ist, werden kommentierende Anmerkungen eingefügt. Anschließend werden zwei Partien genauer in den Blick genommen, in denen die dem Gedicht zugrundeliegende Gedankenwelt und das hier vertretene Konzept ehelicher Liebe besonders deutlich zum Ausdruck kommen.

Inhalt und Aufbau des gesamten Gedichts

Es lassen sich in dem *Epithalamion* zwei Hauptteile unterscheiden: Im ersten geht es darum, wie die Götter die Hochzeit Oswalds und Annas beschließen, im zweiten darum, wie sie diesen Beschluss konkret umsetzen.

1–614 (erster Hauptteil): Götterversammlung im Himmelspalast, auf der die Ehe Oswalds und Annas beschlossen wird.

Darin:

1–96 (erste Rede Jupiters)¹⁴

Darin wiederum:

1–16: Es ist Frühling; die Natur erblüht, und die Tiere zeigen Paarungsverhalten.

¹² Vor ihm war es Herzog Ernst, der indes 1517 als Bistumsadministrator nach Passau ging; vgl. zu diesen Sachverhalten Heinrich Lutz, Vom Humanismus zur Gegenreformation, in: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte. Zweiter Band. Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1981, 767–778, hier: 771. S. zur Sodalitas, die später unter den konfessionellen Streitigkeiten litt, auch Heinrich Lutz, Die Sodalitäten im oberdeutschen Humanismus des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in: Wolfgang Reinhard (Hrsg.), Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts. Weinheim 1984, 45–60, hier: 56.

¹³ Sebastian Linck (vgl. zu seinem Hochzeitsgedicht Anm. 4) war Professor für Eloquenz an der Universität Ingolstadt und hatte nach dem Tode des von Oswald von Eck verehrten Johann Turmair (Aventinus) den jungen Mann in seinen Studien angeleitet. Siehe Theodor Wiedemann, Johann Turmair, genannt Aventinus, Geschichtsschreiber des bayerischen Volkes, nach seinem Leben und seinen Schriften dargestellt. Freising 1858, 72f.

¹⁴ Auf diese Rede wird im zweiten Teil des Aufsatzes genauer eingegangen.

17–68: Jupiter beklagt die verbreitete Unmoral, besonders, dass Frauen für ihre uneheliche Schwangerschaften fälschlich Götter verantwortlich machen (daraus resultierten die zahlreichen Mythen über solche göttlichen Vaterschaften).

69–96: Um den starken Sexualtrieb, den die Götter den Menschen zur Vermehrung ihrer Fruchtbarkeit verliehen haben, zu kanalisieren, müssen Ehen gefördert werden.

97–100: Die Götter zeigen sich im Anschluss an die Rede empört über die Menschen, die sie verleumden.

101–250 (Rede der Minerva zum Lob der Anna von Pienzenau und Bitte an Jupiter):

Darin:

101–108: Anrede Jupiters.

109–130: Lob Bayerns und der Herzöge Wilhelm und Albrecht.¹⁵

131–226: Lob der Anna von Pienzenau:

Darin:

131–134: Einleitung.

135–144: Ihre Abkunft von den alten Spartanern bzw. von Leda.

145–156: Entstehung ihres Familiennamens aus dem Namen ihres Urvaters Scirpus heraus, eines Sohnes des Pollux, der aus Sparta nach Deutschland emigriert sei.

157–164: Lob ihrer Vorfahren, besonders des Hans von Pienzenau.¹⁶

¹⁵ Es handelt sich um den zur Zeit des Gedichts regierenden Wilhelm IV. (1493–1550; zu ihm s. etwa Wolf Weigand, Wilhelm IV., in: Biographisches-Bibliographisches Kirchenlexikon 13 (1998), 1217–1221) und seinen Sohn Albrecht V., den Großmütigen (1528–1579), den künftigen Herzog, der 1537–1544 in Ingolstadt studierte, was in dem Gedicht auch erwähnt wird (V. 118: „Ingolstadiacae spesque decusque scholae est“; in V. 127 wird vorhergesagt, dass er den Professoren das Gehalt erhöhen wird); zu ihm s. Walter Goetz, Albrecht V., in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), 158–160. Wilhelms jüngerer Bruder, der Herzog von Ober- und Niederbayern Ludwig X. (1495–1545), der sich durch massiven Druck auf Wilhelm eine Regierungsbeteiligung und alleinige Verwaltung in den Rentämtern Landshut und Straubing verschafft hatte, wird hier dagegen nicht erwähnt. Das ist allerdings nicht überraschend, da er dem Vater des Bräutigams, Leonhard von Eck, feindlich gesonnen war und ihn 1542 zu stürzen versucht hatte; zu ihm s. Johannes Laschinger, Ludwig X., in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), 366f.

¹⁶ Der von den oberbayerischen Wittelsbachern als Kommandant von Kufstein eingesetzte Hans von Pienzenau hatte die von den Habsburgern beanspruchte Stadt und Festung 1504 zunächst an Maximilian I. übergeben und sich diesem eidlich verpflichtet. Noch im gleichen

165–176: Lob ihres Vaters Ludwig.

177–188: Lob ihrer Mutter Euphemia.

189–198: Lob ihrer Erziehung.

199–208: Lob ihrer Bescheidenheit.

209–220: Lob ihrer Sparsamkeit.

221–226: Lob ihres Fleißes.

227–236: Anna hat viele Freier.

237–250: Minerva fürchtet, dass Anna sich von einem dieser Freier zur Heirat verleiten lässt und erbittet für sie von Jupiter ewige Jungfräulichkeit; falls das nicht möglich sei, solle der Ehemann wenigstens Annas würdig sein.

251–266 (zweite Rede Jupiters): Er kann der Bitte Minervas nach Jungfrauenschaft Annas nicht entsprechen; man müsse für Anna aber einen guten Bräutigam finden; er weist auf Oswald von Eck als potentiell geeigneten Kandidaten hin und bittet besonders die zuständigen Göttinnen Juno (als Göttin der Ehe) und Venus um ihr Urteil.

267–476 (erste Rede der Juno):

Darin:

267–290: Einleitung und Lob Oswalds und Annas.

291–310: Die Wappen ihrer Väter und Mütter.

311–316: Ihre familiären Besitztümer, besonders die erste Burg des Bräutigams.¹⁷

317–342: Lob der politischen Klugheit des Vaters (mit Verweis auf seine Unterstützung der kaiserlichen Türkenpolitik).

Jahr aber übergab er Kufstein wieder an die Wittelsbacher. Maximilian eroberte es daraufhin zurück und ließ Hans von Pienzenau als Verräter hinrichten. S. Siegmund von Riezler, Pienzenau, Hans von, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 26 (1888), 112–115, hier: 112–114. Tatiuss Darstellung des Wirkens des Hans von Pienzenau ist mindestens sehr tendenziös zu nennen, denn er zeichnet Hans nur als treuen Gefolgsmann der Wittelsbacher und unterschlägt seinen Wortbruch gegenüber Maximilian.

¹⁷ Burg Wolfsegg in der Oberpfalz, die 1533 als Lehen des Pfalzgrafen Ottheinrich (Pfalz-Neuburg) an Leonhard von Eck ging; sein Sohn Oswald erhielt sie nach dem Tode des Vaters 1550 zum Lehen. Vgl. Hugo Graf von Walderdorff, *Zur Geschichte der Burg Wolfsegg* (Bezirksamts Stadthof) und des Geschlechtes der Wolf zu Wolfsegg, Schönleiten, Gögglbach, Nabeck, Nabburg, Lengenfeld, Bocksberg, Bruckberg, Au, in: *Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen* 60 (1909), 11–124, hier: 33 (zu Leonhard) und 35 (zu Oswald).

343–350: Lob der Gunst, die der Vater bei Ferdinand I. und den bayerischen Herzögen genießt.

351–365: Lob der Wohltätigkeit des Vaters.

366–386: Der Vater hat unter Neidern zu leiden, doch ungeachtet dessen wird er geehrt; die Hochzeit seines Sohnes wird in der herzoglichen Residenz in München stattfinden; schon im eigenen Interesse wird Leonhard den Herzögen treu dienen.

387–394: Lob der zweiten Burg des Bräutigams.¹⁸

395–418: Lob der Schamhaftigkeit und der hausfraulichen Talente seiner Mutter.¹⁹

419f.: Lob ihrer Sparsamkeit.

421f.: Lob ihrer Frömmigkeit.

422–440: Lob der religiösen, naturphilosophischen und moralischen Erziehung, die Oswald erhalten hat.

441–454: Die dritte Burg des Bräutigams mit ihrer Bibliothek²⁰ und seine anderen, schier unermesslichen Besitztümer.²¹

¹⁸ Burg Randeck in der Nähe von Kehlheim, seit 1529 als Lehen im Besitz von Leonhard von Eck; vgl. die Onlinepräsentation des Hauses der bayerischen Geschichte: Joachim Zeune, Burgruine Randeck (Essing-Randeck), <https://www.hdbg.eu/burgen/detail/burgruine-%20randeck/128> (letzter Zugriff 04.05.2023).

¹⁹ Felicitas, geborene von Freyberg, die Leonhard von Eck 1520 als Witwe des Humanisten Dietrich von Plienigen zu Eisenhofen geheiratet hatte (s. dazu auch Anm. 20).

²⁰ Es handelt sich, wie aus den Versen ausdrücklich hervorgeht, um Schloss Eisenhofen (nahe Dachau) und die dortige, von den Vorbesitzern, der Familie von Plienigen, angelegte Bibliothek (V. 442: „claraque Plennigis bibliotheca libris“). Der Vorbesitzer Dietrich von Plienigen (1453–1520) hatte humanistische Interessen und Beziehungen gehabt und war in seinem letzten Lebensjahrzehnt auch selbst in diesem Sinne als Übersetzer antiker Autoren ins Deutsche tätig gewesen. Zu ihm s. Franziska Gräfin von Adelman, Plienigen, Dietrich von, in: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), 542f. Leonhard von Eck war 1520 durch seine Heirat mit der Witwe Dietrichs in den Besitz des Schlosses gelangt; vgl. Peter Dörner, *Renaissancebild einer Landschaft*. Zur ältesten Topographie des Amperlandes, in: *Amperland* 4 (1968), 53–59, hier: 55.

²¹ Der Reichtum der Familie Eck war bekannt. Über Oswald von Eck wird folgende Szene überliefert: „dem gemeinen Ruf nach soll der reich Ekar [Eck] – mit Deutung seiner Hand ad quattuor partes mundi – gesagt haben: ‚Wenn der Hagel und Donner hier schlägt, so haben meine Kinder gegen über zu essen‘ (Hat’s wol sagen können bey so vielen habenden Schlössern und Hofmarchen)“; s. dazu Maximilian Freiherr von Freyberg (Hrsg.), *Dr. Wiguleus Hundt’s bayrischen Stammenbuchs Dritter Theil*. Mit den Zusätzen des Archivars Libius. Stuttgart / Tübingen 1830, 159–797, hier: 290; diese Anekdote gehört zu den Zusätzen des Archivars Johannes Lieb (1566–1650) zum dritten Teil des erst 1830 publizierten

455–462: Die Besitztümer der Braut.

463–476: Juno plädiert für die Hochzeit der beiden jungen Leute.

477–608 (erste Rede der Venus):

Darin:

477–480: Einleitung.

481–504: Sie rühmt die Ausbildung Oswalds durch die Musen.

505–560: Sie rühmt die Schönheit und den Charme Oswalds und Annas, wobei sie deutlich macht, dass Schönheit innere Qualitäten nicht ersetzen, aber durchaus unterstützen kann.²²

561–574: Sie rühmt die Freundlichkeit Oswalds und sein Ingolstädter Universitätsrektorat.²³

575–608: Sie sagt ein vollkommen glückliches Eheleben voraus.²⁴

609f. (zweite Rede der Minerva): Das Herz der Anna werde weiterhin ihr (Minerva) gehören, nur der Körper ihrem Mann.

611–614: Die Götter sind einmütig; Jupiter befiehlt die Hochzeit.

615–1036 (zweiter Hauptteil): Die Eheschließung zwischen Oswald und Anna wird von den Himmlischen erfolgreich vorbereitet und unterstützt.

Darin:

615–634: Venus kehrt auf einem Schwanenwagen nach Zypern (Vorgebirge Idalium) zu ihrer Gefolgschaft (Eroten, Nymphen) zurück.

635–654: Sie ruft Hymenäus und Amor zu sich (647–648: Amor ist beim Honigsammeln von einer Biene gestochen worden).

655–668: Amor klagt über seinen Bienenstich (655–656);²⁵ Venus befiehlt ihm,

Stammenbuchs von Wiguleus Hund (1514–1588); s. zu beiden und diesem Werk Leonhard Lenk, Hundt zu Lauterbach, Wiguleus, in: *Neue Deutsche Biographie* 10 (1974), 64–66, hier: 66.

²² V. 510–514: „Pulchrior est grato veniens e corpore virtus, / Forma que cui desit gratia, nulla quidem est. / Si tamen accedat formosis addita membris, / Iudicio facies illa venusta meo est.“

²³ Oswald war 1539 Rektor der Universität Ingolstadt; vgl. Wiedemann (wie Anm. 13), 73.

²⁴ Besonders amüsant V. 603f.: Oswald wird am heimischen Esstisch erklären, dass er auswärts noch nie so gut gespeist habe.

²⁵ Tatius greift hier ein beliebtes literarisches Motiv auf: den von einer Biene gestochene Eros/Amor, der sich von seiner Mutter trösten lässt, vgl. als Ursprungstexte die anacreontische Tradition (Anacreontea, fr. 35, in der Zählung von Preisendanz) und das 19. *Idyll* des (Pseudo-)Theokrit; das Motiv wurde auch in der bildenden Kunst aufgegriffen etwa bei

seinerseits Oswald mit seinen Pfeilen zu treffen; und Hymenäus solle die Hochzeitsfackeln vorbereiten.

669–692: Amor erfüllt in München den Auftrag der Venus (er trifft Oswald, während dieser gerade die Geschichte von Pyramus und Thisbe vorträgt; auf Anna schießt er mit einem weniger starken Geschoss) und kehrt zu seiner Mutter zurück.

693–718: Auf Nachfrage der Venus berichtet Amor von seiner erfolgreichen Mission (er habe Oswald gerade noch mit seinem Pfeil treffen können, bevor dieser zu seinen wissenschaftlichen Studien zurückkehrte); auch das Mädchen sei verliebt.

719–732: Venus will ihren Wagen besteigen, doch den hat die „andere Venus“²⁶ die irdische Venus, mit ihrem schlimmen Gefolge (z.B. Zügellosigkeit und Lüsternheit) okkupiert.

733–748: Venus stößt die „andere Venus“ vom Wagen und befiehlt ihr, sich mit ihrem unreinen Gefolge von dieser Ehe fernzuhalten.

749–778: Beschreibung des prächtigen, mit teils sehr ausgefallenen Edelsteinen geschmückten²⁷ Wagens der Venus und ihres Gefolges (z.B. Pistis – die Treue – und die Chariten). Venus lässt auf der Fahrt nach München Tauben vorspannen, weil die Schwäne durch das Treiben der Rivalin erschöpft worden sind.²⁸

779–790: Auch Juno, Diana und Minerva sind auf Befehl Jupiters schon in München.

791–796: Juno, Minerva, Diana und Venus weihen das Haus des Brautpaares (Juno sorgt für Reichtum, Diana in ihrer Funktion als Hebammen- und Geburtengottheit für Kinderreichtum; Pallas für Schamhaftigkeit; Venus für Liebe).

797–816: Juno verteilt in den Buden der Kaufleute kostbare Geschenke aus den Werkstätten des Vulcanus im Ätna, damit sie von den Hochzeitsgästen gekauft werden können.

Lucas Cranach d.Ä. in seinem Bild *Venus mit Amor als Honigdieb* (1525). Man wird einen Einfluss solcher bildlichen Darstellungen auf Tattius nicht ausschließen wollen. Als gute Einführung in die literarische Motivgeschichte bietet sich an James Hutton, *Cupid and the Bee*, in: *Proceedings of the Modern Language Association* 56 (1941), 1036–1058.

²⁶ Auf diese Szene wird im zweiten Teil dieses Aufsatzes genauer eingegangen.

²⁷ 763f.: Es handelt sich um Androdamas (Tattius schreibt Andromedas; vgl. zu diesem Stein Plin., nat., 36, 146 und Plin., nat., 37, 144), Medea (vgl. Plin., nat., 37, 173), Chrysopras, Iris, Jaspis, Zahlperle („unio“; vgl. Plin., nat., 9, 123), Saphir, Sagda (vgl. Plin., nat., 37, 181), Smaragd und Onyx.

²⁸ So motiviert Tattius, dass er beide Arten von Zugtieren der Venus, die die Tradition kennt, nacheinander zu ihrem Recht kommen lässt.

817–860: Venus verwandelt sich in einen Kaufmann und verkauft Oswald als Geschenk für seine Braut ihren Gürtel.²⁹

861–884: Diana geht mit ihrem Gefolge auf die Jagd; die Beute wird dem herzoglichen Hof für das Hochzeitsmahl angeboten.

885–936: Ausführliche Aufzählung (Katalog) der Beute, die ihrerseits Faunus, die Dryaden und die Nereiden gemacht haben (Vögel bzw. Meer- und Flussfische).³⁰

937–950: Minerva inspiriert die Frauen dazu, schönes Dekor für die Hochzeit herzustellen.

951–996: Katalog der Dichter, die – ebenfalls auf Inspiration durch Minerva hin – diese Hochzeit verherrlichen werden; dieser verdient genauere Erläuterungen, weil er das geistige Umfeld des Tatus deutlich macht. Es werden hier genannt: Veit Amerbach, ein ehemals lutherischer Theologe, der 1543 konvertiert und nach einem Jahr am Eichstätter Gymnasium 1544 eine Professur in Ingolstadt erhalten hatte (953–956);³¹ Pietro Bembo; Marcus Hieronymus Vida (beide 957f.);³² Heinrich Glarean (959f.), der seit 1529 in Freiburg i.Br. lehrte, weil er Basel als Gegner der Reformation verlassen hatte;³³ Ungerus, das heißt Wolfgang Hunger (961–962), zum Zeitpunkt der Hochzeit Jurist und Rektor an der Universität Ingolstadt;³⁴ Sebastian Linck (963f.);³⁵ Minervius, das heißt Simon Schaidenraisser (965f.), ein Münchener Freund des Tatus, der besonders durch Übersetzungen antiker Texte ins Deutsche bedeutend ist;³⁶ Simon

²⁹ Die für den Ehefrieden förderlichen Eigenschaften dieses besonders aus der homerischen *Ilias* bekannten Gürtels (Il., 14, 214–217) werden in V. 846–858 näher ausgeführt.

³⁰ Der Fischkatalog (V. 923–936) lässt natürlich aufgrund seines Themas an die Auflistung der Flussfische in der *Mosella* des Ausonius (V. 75–149) denken; es gibt allerdings im Text des Tatus keine entsprechenden intertextuellen Signale.

³¹ S. zu ihm Winfried Trusen, Amerbach, Veit, in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), 248.

³² „Coelica tum Bembi, tum sancti buccina Vidæ / Euginidae implebunt Maeonidaeque tonos.“ Die beiden Italiener fallen in diesem Katalog auffällig aus dem Rahmen.

³³ Neben seinem Aufenthaltsort erwähnt Tatus auch seinen Status als poeta laureatus (seit 1512): „Augustaeque vires Glarides tempora Lauro, / Brisgoae feriet fila canora lyrae.“ S. zu Glarean Heinrich Grimm, Glarean, Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), 425f.

³⁴ S. zu ihm Georg Westermayer, Hunger, Wolfgang, in: Allgemeine Deutsche Biographie 13 (1881), 414f. Zu seiner Freundschaft mit Tatus s. Hailer (wie Anm. 6), 65f.

³⁵ Zu seinem erhaltenen *Epithalamium* für die Hochzeit zwischen Oswald von Eck und Anna von Pienzenau s. oben, Anm. 4; zu ihm selbst auch Anm. 13.

³⁶ S. zu ihm Georg Westermayer, Schaidenreißer, Simon, in: Allgemeine Deutsche Biographie 30 (1890), 552f.; s. auch Regina Toepfer, Scheidenreisser, Simon, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 5 (2016), 460–467. Zu seiner Freundschaft mit Tatus s. Hailer (wie Anm. 6), 67.

Lemnius (967–970), ein Landsmann und Studiengenosse des Tatus aus Münchener Tagen;³⁷ der seit 1537 in Breslau lebende Georg von Logau (hier: Logus), ein antireformatorischer Humanist, der wie Tatus von der Familie Fugger gefördert worden war;³⁸ der Schlesier Johann Lange (die beiden letzteren in 973f.);³⁹ Albrecht von Reiffenstein (975f.), ein seit 1541 in Ingolstadt immatrikulierter Melanchthonschüler;⁴⁰ der durch seinen *Aenigmatum libellus* von 1540 bekannte Johannes Lorichius (977f.), ein (Re-)Konvertit, der seit 1542 als Lektor an der Universität Ingolstadt wirkte,⁴¹ die „Vicedorpheri fratres“⁴² (979f.) und Vitalis Gmelich (981f.).⁴³ Wenn die konfessionelle Spaltung nicht wäre,

³⁷ Dieser ehemalige Studiengenosse erhält eine sehr persönliche Ansprache, in der der Dichter bedauert, dass Lemnius unter ungünstigen äußeren Verhältnissen leidet, ohne diese zu spezifizieren. Lemnius kehrte 1544 nach einem vergeblichen Versuch, sich in Italien zu etablieren, nach Chur zurück und wurde zum zweiten Mal Lehrer an der dortigen Nikolaischule. Zur Biographie des Lemnius s. Lothar Mundt, Lemnius, Simon, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 4 (2015), 87–97, hier: 90. Zum gemeinsamen Schulbesuch des Tatus und des Lemnius in München s. etwa Sieveking (wie Anm. 6), 210.

³⁸ Anton Fugger ermöglichte ihm 1531–1534 eine Studienreise in Italien; s. dazu und zu seinem sonstigen Wirken als Kulturvermittler Heinrich Grimm, Logau, Georg von, in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), 117f.

³⁹ Tatus nennt ihn in V. 974 zusammen mit dem Breslauer Logau „Inclita Silesiae fulmina bina plagae“. S. zu ihm Anna Mańko-Matysiak, Lang, Johannes, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 4 (2015), 26–31.

⁴⁰ Albrecht Reiffenstein hatte bei Melanchthon studiert und immatrikulierte sich 1541 in Ingolstadt. Er wirkte später als Rat der bayerischen Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V. 1570 zog er nach Augsburg um, wo er 1583 starb. Zu ihm s. Friedrich Roth, Albrecht Reiffenstein aus Stolberg, der Schüler Melanchthons und des Juristen Wolfgang Hunger, der Herausgeber der von Hunger bearbeiteten Cuspinianschen Kaisergeschichte, in: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 19 (1913), 97–114; ebd., 112f. wird eine mögliche Konversion Reiffensteins zum Katholizismus energisch in Abrede gestellt, aber eine katholizismusoffene Haltung muss ihm (mit Bezug auf seine Augsburger Zeit und seine Patenschaft für die katholischen Söhne des oben bereits erwähnten Hungers) auch Roth konzedieren. Es ist diesbezüglich immerhin bedenkenswert, dass schon Tatus ihn in seinem Dichterkatalog nicht zu den protestantischen Poeten rechnet, die aus religiösen Gründen diese Hochzeit nicht besingen werden.

⁴¹ Zu ihm s. Jost Eickmeyer, Lorichius, Johannes, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 4 (2015), 176–183.

⁴² Diese Personen konnten nicht identifiziert werden. Ellinger (wie Anm. 6), 208 spricht bei seiner Behandlung dieser Stelle ohne weitere Erläuterung von „Wicedorfer“, aber auch das führt nicht weiter. Er strebt bei seiner Paraphrase des Dichterkatalogs im Übrigen erkennbar keine Vollständigkeit an und verzichtet generell auf Erklärungen.

⁴³ Er steuerte 1543 einen Beitrag zu dem Band *Epithalamia in nuptias M. Leonhardi Gebhardt Caesariensis et Reginae Spinnerin Augustanae conscripta*. Ingolstadt: Alexander Weissenhorn, bei (fol. 4 v–b 4 v); ferner im selben Jahr zu dem Band *Epithalamia in nuptias clarissimi viri Iacobi Kybelii iureconsulti etc. ac honestissimae virginis Ursulae Chellerin*

würden auch Philipp Melanchthon,⁴⁴ Georg Sabinus,⁴⁵ Jacobus Micyllus,⁴⁶ Sixt Birck,⁴⁷ Johannes Stigel,⁴⁸ Joachim Camerarius d.Ä.,⁴⁹ Melchior Acontius⁵⁰ und Johannes Gigas (Heune)⁵¹ Gedichte liefern (987–996). Es fällt auf, dass von den genannten potentiellen poetischen Lobrednern sich nur von Linck ein entsprechender Text erhalten hat. Andere der Genannten haben in der historischen Realität also vielleicht keine Gedichte eingeschickt oder diese haben sich nicht erhalten. Sich selbst nennt Tatius in bescheidener Manier geschickterweise nicht.

997–1036 (die Hochzeitsfeierlichkeiten):

Darin:

997–1000: Überleitung.

praefecti Berchingae filiae. O. O., o. N., 1543, fol. a 3v–c 2r; laut den Titeln der beiden Gedichte stammte er offensichtlich aus Salzburg („Vitali Gmelichii Salisburgensis“). Eine Übersicht über alle seine Publikationen bzw. auch Publikationen, die ihm gewidmet sind, findet sich hier: <https://www.worldcat.org/de/search?q=au=%22Gmelich,%20Vitalis%22> (letzter Zugriff 04.05.2023). Für ihn lässt sich später für das Jahr 1560 ein Pisa-Aufenthalt nachweisen: Fritz Weigle, *Deutsche Studenten in Pisa (Deutsche Studenten in Italien IV)*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 39 (1959), 173–221, hier: 205.

⁴⁴ Zu ihm sei hier beispielshalber nur aufgeführt Robert Stupperich, *Melanchthon, Philipp*, in: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990), 741–745.

⁴⁵ Der Schwiegersohn des Melanchthon. S. zu ihm Wilhelm Kühlmann / Hermann Wiegand, *Sabinus, Georg*, in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon* 5 (2016), 395–407.

⁴⁶ Auch er war ein Schüler des Melanchthon. S. zu ihm Robert Seidel, *Micyllus, Jacobus*, in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon* 4 (2015), 410–425.

⁴⁷ Zu ihm s. Henrike Lähnemann, *Birck, Sixt*, in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon* 1 (2011), 268–275.

⁴⁸ Zu ihm s. Stefan Rhein, *Stigel, Johannes*, in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon* 6 (2017), 145–155.

⁴⁹ Zu ihm s. Joachim Hamm, *Camerarius d.Ä., Joachim*, in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon* 1 (2011), 425–438; Tatius schreibt zwar nur „Camerarius“ (995), die Söhne des Joachim Camerarius d.Ä. lassen sich aufgrund ihrer Lebensdaten aber ausschließen.

⁵⁰ An ihn denkt Tatius vielleicht wegen der beiden Hochzeitsgedichte, die er 1536/37 anlässlich der Hochzeit seines Freundes Sabinus mit einer Melanchthon-Tochter publizierte; s. zu ihm und den genannten Gedichten Harry Vredeveld, *Acontius, Melchior*, in: *Killy Literaturlexikon* 1 (1988), 42.

⁵¹ Er bemühte sich als Melanchthonschüler in seiner Dichtung um eine enge Verbindung von Humanismus und Christentum. S. zu ihm Johanna Loehr, *Gigas, Johannes*, in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon* 2 (2012), 591–596.

1001–1010: Diverse Musikinstrumente.

1011–1026: Gesang des Pan, des Bacchus und des Apoll (1023–1026: Sie singen von Odysseus und der treuen Penelope; Anna prägt sich dieses Exempel ehelicher Treue genau ein).

1027–1032: Kirchgang, große vornehme Gästeschar.

1033–1036: Bescheidenheitstopos des Autors; nur ein großer Epiker könne diese Hochzeit adäquat schildern; er selbst nicht.

Es ist auf Basis dieser Gliederung unübersehbar, dass das *Epithalamion* im ersten Hauptteil zu einem nicht unwesentlichen Teil die Züge eines Panegyrikus auf die Familien der Brautleute trägt (was durchaus gattungstypisch ist), ganz besonders auf Oswalds Vater (V. 311–386). Auch dass die herkunftsmäßige Ebenbürtigkeit der beiden Brautleute hervorgehoben wird,⁵² ist ein topischer Zug. Es ist aber insofern interessant, als Leonhard von Eck ursprünglich keineswegs dem hohen Adel angehörte, sondern sich seine hohe Position durch Intelligenz und Fleiß erarbeitet hatte;⁵³ die Pienzenauer dagegen waren schon im Mittelalter als bedeutendes Ministerialengeschlecht in Erscheinung getreten. Das Gedicht signalisiert somit auch, dass die Eck nun zum Establishment gehören.

Liebe, Ehe und Sexualität im *Epithalamion* des Marcus Tattius

Im Folgenden werden Schlaglichter besonders auf zwei Partien des *Epithalamion* geworfen, in denen besonders deutlich zum Ausdruck kommt, welches Bild von Liebe, Ehe und Sexualität darin vertreten wird: zunächst auf den Beginn des Gedichts mit der ersten Jupiterrede (V. 1–96), dann auf die Verse 657–750, das heißt Amors Mission, seinen Bericht an Venus und die Konfrontation der Venus mit ihrer Widersacherin.⁵⁴

Panditur aetherni caelestis curia regis,

Consilioque graves captat aperta deos.

Quum pater ipse hominum solio subnixus avito

Talia concusso vertice verba facit.

„Fida meo, superi, consultaque numina regno,

5

⁵² Z.B. in V. 291f.: „Utrique insignes insigni stirpe parentes, / Nobilem utrique ortum nobilitatis habent.“

⁵³ Er gehört damit zu einer ganzen Reihe bürgerlicher Juristen, die seit Beginn des 16. Jh. in hohe Positionen im bayerischen Staatswesen gelangten; s. dazu Dieter Albrecht, Staat und Gesellschaft. Zweiter Teil: 1500–1745, in: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte. Zweiter Band. Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1981, 559–593, hier: 566.

⁵⁴ Zu der in den Zitaten aus dem *Epithalamion* vorgenommenen Modernisierung der Orthographie s. oben, Anm. 5.

Nec temere a coeptis reiicienda meis.
 Cernitis adducti vertentia gaudia veris
 Et foeta reduces fertilitate vices.
 Induta virides reparantur in arbore frondes,
 Inque novo praegnans palmite gemma tumet. 10
 Vernant eductis adoperti messibus agri,
 Floridaque egesto germine prata nitent.
 Opplet avis tepidas laetis concentibus auras,
 Ad sobolem nidos nunc operata suos.
 Quin et quadrupedes missurae in viscera partum, 15
 Voce boant, alacri subsiliuntque pede.
 Et nova iam subeunt humanas gaudia mentes,
 Concipiuntque animo luxuriante faces.
 Unde alias iusto fervere ardore videmus,
 Iniustoque alias turpiter igne coqui. 20
 Hae si non uteri sit idoneus author onusti,
 Praetendunt sceleri numina nostra suo.
 Quamque replet crassis fex sordida foetibus alvum,
 Illa repleta deis exoneranda venit.
 Aureus hinc Danaën, Aesopidaque igneus arsi, 25
 Et fui in Asterien armiger ipse meus.
 Sed quum feminea castam nihil indigus alvo
 Ediderim cerebro parturiente deam,
 Qua modo res hominum divumque guberno ministra,
 Conscia quaeque mei pectoris una mihi est. 30
 Quis furor has pluvias mihi inanesque obiicit ignes,
 Quis tam execrandis corpora versa modis?
 Brutus Agenoreos captarim taurus amores
 Furtaque Sidonii foverit unda freti?
 Tamve nihil iussu, vel aperto numine possum 35
 Estque in amore deo plus pecus ipsa suo?
 Heu falsas hominum mentes atque impia corda,
 Praetextus scelerum caelica turba sumus.
 Nec sat enim insimulasse Iovem est; Macareida Phoebus
 Versus in hirsuti terga leonis amat. 40
 Et tantum aspectu genitor Saturnus equino
 Phillyricum potuit supposuisse femur.
 Erigone exilem te Bacche subegit in uvam
 Et maiora deo gaudia fructus habet.

Flectere qui vero nequii Bisaltida ⁵⁵ vultu,	45
Lanigero aequoreus flexerit ore pater?	
Non ita: at incestae mulier sibi conscia vitae,	
Hac celare manu turpia damna solet.	
Ut procul amotos a se taciteque ferentes	
Arguat amissa virginitate deos.	50
Hic mihi versae etiam dolus induit ora Dianae	
Stupra Lycaoniis insidiata focis.	
Ne Satyros cygnosque loquar pictosque colubros,	
Sub quibus humanos fingor inisse sinus.	
Creditis? Ut cui terra polusque atque aequora curae,	55
Turpiter obsceno captus amore vacet?	
Haud favoris ⁵⁶ sanctique tenet me ea cura pudoris,	
Hac ut lege nocens arguar esse reus.	
Certe ego Miletis omnes Chiisque puellas	
Alcestique velim Penelopaeque pares;	60
Hoc Astraea docet, docet hoc intacta Minerva,	
Haec atque illa, suo cara pudore mihi.	
Sed pereunt vetitosque malae labuntur in ignes	
Hac solitae vitium dissimulare via.	
Quumque ea confictis iactetur fabula dictis	65
Dignaque sit poenas suppliciumque pati,	
Se tamen impulsas alia quoque parte tuentur	
Resque quid extensi ponderis instar habet.	
Multum homini dedimus generanda in prole caloris,	
Auctior haec populo quo foret aula novo.	70
Id sentit repetitque omnes petulanter in horas,	
Hic licito, vetito sed magis ille modo.	
Ut nec avis tantum nec corpus aquatile piscis	
Nec terrestre velit luxuriare pecus.	
Quamlibet exactos id in his patiamur ad usus	75
Hicque habeat, quo homines sustineantur, amor.	
Sed qua res serie, qua tandem fine trahatur,	
Unica causa dei, maxima culpa sumus.	
Dedecora hic igitur nostrique agitantur honores,	
Sive inhibere nefas sive tulisse libet.	80
Namque huc inclinant, veluti genialibus obstes	
Rebus et humani sis quasi causa mali.	

⁵⁵ In der Edition von 1544 (wie Anm. 5) „Bisalpida“, wohl ein Druckfehler.

⁵⁶ In der Edition von 1544 (wie Anm. 5) „favor is“, ein offensichtlicher Druckfehler.

Seu tota ergo adimas pulsus connubia lectis, Turpabit vacuum pars simul ampla polum.	
Seu frenis omnes permittas ire solutis,	85
Fingemur turpes foedo in amore patres.	
Ut merito cupidos Hymenaea copula amantes Debeat aetherna claudere rite sera.	
Ne dum nostra pias remorantur numina taedas, Impuri simus culpa pudenda tori.	90
Si quem igitur tangit violatae iniuria famae Et scelus humanum nil putat esse suum,	
Conferte in medium; nocuit matura puellis Tempora sollicitis impediisse moris.	
Denique et intactas iactant haec saecula nymphas,	95
Quas decet e taetro praeripuisse malo.“	

Der himmlische Hof des ewigen Königs ist geöffnet, und die Götter halten dort ernsthaft Rat. Da schüttelt der Vater der Menschen in eigener Person sein Haupt und äußert Folgendes, wobei er sich auf seinen ererbten Thron stützt: „Ihr, Himmlische, meiner Herrschaft treue und kundige Götter, (5) denen ich meine Vorhaben nicht leichtfertig verbergen darf. Ihr seht die Freuden, die der heraufziehende Frühling mit sich bringt; die Wiederkehr dieser Jahreszeit geht mit großer Fruchtbarkeit einher. Am Baum wachsen wieder grüne Blätter und hüllen ihn ein, die Knospe schwillt strotzend zu einem neuen Schößling an. (10) Die Äcker, die seit der Einbringung der Ernte offen daliegen, ergünen, die blumenreichen Wiesen sehen stattlich aus, nachdem man die Zweige von ihnen entfernt hat. Der Vogel erfüllt die mildwarme Luft mit seinen fröhlichen Gesängen und baut jetzt Nester für seine Nachkommenschaft. Ja sogar die Vierfüßler brüllen und stampfen mit ihren Füßen eifrig auf, (15) weil sie ihre Bäume mit Leibesfrucht füllen wollen. Und auch die Gemüter der Menschen werden aufs Neue freudig gestimmt, und ihr übermütiger Geist fängt Feuer. Daher sehen wir, dass die einen aufgrund einer legitimen Hitze brennen, während andere von einem illegitimen Feuer zerkocht werden. (20) Da gibt es Frauen, die, wenn sie für ihren gefüllten Uterus keinen geeigneten Verantwortlichen zur Hand haben, so tun, als wäre ihre Schandtat die Schuld von uns Göttern. Und ein Bauch, den schmutziger Pöbel mit fetter Leibesfrucht anfüllt, kommt zur Entbindung, als hätten Götter ihn gefüllt. Daher kommt es, dass ich als Goldregen die Danaë besuchte und Asopis in Feuergestalt verbrannte⁵⁷ (25) und gegenüber Asteria in Gestalt

⁵⁷ In derselben Reihenfolge begegnen diese beiden Exempel für göttliche Liebesaffären in

meines Waffenträgers auftrat. Aber dabei habe ich doch, ohne dafür einen weiblichen Bauch zu brauchen, aus meinem Hirn eine keusche Göttin geboren, die mir als Dienerin dabei hilft, die Menschen- und Götterwelt zu regieren, und die als einzige mit meinen inneren Ratschlüssen vertraut ist. (30) Was für ein Wahnsinn wirft mir diese Regenschauer und diese nichtigen Feuer vor, wer macht mir so abscheuliche Gestaltmetamorphosen zum Vorwurf? Als schwerfälliger Stier hätte ich Liebe zur Tochter des Agenor [sc. Europa] gefasst, und das Wasser des sidonischen Meeres hätte die verstohlene Liebschaft gehegt? So vermag ich nichts durch meinen Befehl oder durch meine unverhüllte Göttlichkeit, (35) und in der Liebe ist das Vieh mächtiger als der Gott, dem es zugeordnet ist? Wehe, falsch ist die Denkungsart der Menschen, und ihre Herzen sind gottlos; wir, die Schar der Himmlischen, dienen ihnen als Vorwand für ihre Verbrechen. Es ist ihnen nämlich noch nicht genug, Jupiter fälschlich zu bezichtigen; Phöbus liebt die Tochter des Makareus [sc. Isse], wobei er sich in einen struppigen Löwenkörper hüllt.⁵⁸ (40) Und nur in Pferdegestalt konnte mein Vater Saturn die Philyra aufs Kreuz legen. Erigone hat dich, Bacchus, in eine kleine Weintraube hineingezwungen, und die Frucht hat mehr Freuden als ihr Gott. Und der Vater des Meeres hätte sich die Tochter des Bisaltis [sc. Theophane], da er sie sich nicht in seiner wahren Gestalt gefügig machen konnte, (45) in Widdergestalt gefügig gemacht? Nein, so ist es nicht: Sondern eine Frau, der bewusst ist, dass sie ein unkeusches Leben führt, pflegt mit diesem Kunstgriff ihre schmutzigen Verfehlungen zu verdecken. Um so wegen des Verlusts ihrer Jungfräulichkeit die Götter anzuklagen, die weit entfernt von ihr leben und das stumm ertragen. (50) Diese List hat mich auch in die Gestalt der Diana gehüllt, als ich das Haus des

Ovids Beschreibung des Teppichs der Arachne; Ov., met., 6, 113: „aureus ut Danaen, Asopida luserit ignis.“ Auch die meisten der anderen Beispiele, die der Jupiter des Tattius im weiteren Verlauf seiner Rede aufführt, lassen sich an verschiedenen Stellen dieser Teppichbeschreibung (Ov., met., 6, 103–128) wiederfinden (was nicht notwendig bedeutet, dass diese Geschichten in den *Metamorphosen* nur an dieser Stelle vorkommen; einige von ihnen werden dort auch andernorts ausführlich erzählt): Asteria (Ov., met., 6, 108), Europa (ebd., 103–107), Isse (Tochter des Makareus; ebd., 124), Philyra (ebd., 126), Erigone (ebd., 125), Theophane (die „Bisaltidin“; ebd., 117); Kallisto allerdings nicht (vgl. dazu jedoch Ovids Darstellung an anderem Ort; Ov., met., 2, 401–530); wiederum jedoch Antiope (Ov., met., 6, 100–111) und Leda (ebd., 6, 109).

⁵⁸ Hier verwechselt Tattius etwas: In Wahrheit soll Apoll die Isse in Gestalt eines Hirten verführt haben. Es könnte sich um einen Gedächtnisirrtum handeln, da Ovid in den *Metamorphosen* bei der Beschreibung des Teppichs der Arachne diese Verwandlung Apolls in einen Hirten unmittelbar nach denen in einen Adler und einen Löwen nennt; Ov., met., 6, 122–124: „... Phoebus / utque modo accipitris pennas, modo terga leonis / gesserit, ut pastor Macareida luserit Issen.“

Lykaon mit unzüchtigen Plänen [sc. zur Verführung der Kallisto] heimsuchte. Um erst gar nicht von Satyrn [sc. bei der Verführung der Antiope] und Schwänen [sc. bei der Verführung der Leda] und farbenfrohem Vogelvolk zu sprechen, in deren Gestalt ich menschliche Schöße begattet haben soll. Könnt ihr das glauben? Dass der, der sich um Erde, Himmel und Meer kümmern muss, (55) noch die Freizeit haben soll, sich in schändlicher Weise von obszönen Liebschaften betören zu lassen? Mich beseelt nicht eine derartige Besorgnis um Anerkennung und heilige Keuschheit, dass man mich auf Basis dieses Gesetzes noch als schadenstiftenden Verbrecher anklagen kann. Ich wollte gewiss, dass alle milesischen und chiotischen Mädchen der Alkestis und der Penelope gleich wären. (60) Das lehrt Astraea, das lehrt die unberührte Minerva, diese wie jene ist mir durch ihre Keuschheit lieb. Doch die bösen Frauen vergehen vor Liebe und stürzen sich in ein Feuer hinein, das ihnen verboten ist, und sie pflegen ihr Laster auf diesem Wege zu vertuschen. (65) Und während man mithilfe von erfundenen Geschichten diesen Mythos verbreitet, der die schwerste Strafe verdient, schützen sie sich trotzdem argumentativ noch auf andere Weise, wenn man sie dazu veranlasst, und eine Sache wiegt die Leibesfrucht, die ihren Bauch wölbt, etwas auf: Wir haben dem Menschen ein großes hitziges Verlangen danach gegeben, Nachkommenschaft zu erzeugen, damit dieser Hof von einem neuen Volk stärker bewohnt wird. (70) Das fühlt er [sc. der Mensch] und wiederholt es sich ausgelassen alle Stunden hindurch, der eine tut dies in erlaubter, der andere mehr auf unerlaubte Weise. Und zwar derart ausgeprägt, wie weder ein Vogel noch der Fisch mit seinem wassertauglichen Körper und auch nicht das auf der Erde lebende Vieh über die Stränge schlagen möchte. Ganz nach Belieben wollen wir das bei diesen zu einem genau definierten Zweck dulden, und diese Liebe bietet genug, worin die Menschen ihren Unterhalt [sc. die hinreichende Sättigung ihres sexuellen Triebes] finden können. (75) Doch in welcher Reihenfolge und zu welchem Ziele man schließlich dieses Geschäft weitertreibt, dafür sind nur die Götter verantwortlich, daran sind vor allem wir schuld. Hier geht es also um unsere Schande und um unsere Ehre, ganz gleich ob es uns beliebt, das ruchlose Tun zu behindern oder es zu ertragen. (80) Denn sie geben der Sache eine schiefe Wendung, so als ob du den Ehestand behindern würdest und gleichsam die Ursache für das menschliche Übel wärest. Sei es also, dass du das Brautbett zurückdrängst und ihnen die Möglichkeit zur Ehe nimmst, dann wird ein großer Teil sogleich schimpfen, dass der Himmel leer sei. Sei es, dass du gestattest, dass sich alle zügellos verhalten, (85) dann dichtet man uns an, dass wir uns in schandhaften Liebschaften zu schimpflichen Vätern machen. So kommt es, dass zu Recht Hymens Bande die Liebenden dem Brauch

gemäß für ewig zusammenschließen müssen. Und dass wir nicht die beschämende Schuld an einem befleckten Ehebett auf uns laden sollen, indem unsere Gotteskraft eine frommgemeinte Eheschließung zu lange aufschiebt. (90) Wenn einen von euch das Unrecht, das in unserem beschädigten Ruf besteht, emotional berührt und er meint, dass er mit menschlicher Schandtat nichts zu tun hat, dann steuert euren Anteil bei; es stiftet Schaden, wenn man Mädchen zu dem Zeitpunkt, da sie [sc. geschlechts]reif geworden sind, mit zeitlichen Aufschüben, die auf Besorgnisse zurückgehen, [sc. an der Eheschließung] hindert. Schließlich rühmt sich auch dieses Zeitalter unberührter Jungfrauen, (95) die man präventiv vor einem widrigen Übel schützen sollte.“

Analyse

Das *Epithalamion* beginnt mit einer Götterversammlung in der „aetherni caelestis curia regis“, die besonders durch das Göttertreffen im ersten Buch der *Metamorphosen* des Ovid beeinflusst sein dürfte (met., 1, 163–167);⁵⁹ Tattius hat auch sein anderes umfangreicheres Gedicht, den Panegyrikus auf Ferdinand I., in vergleichbarer Weise eingeleitet.⁶⁰ Bei Tattius im *Epithalamion* wie bei Ovid in den *Metamorphosen* äußert sich der Herr des Olymps kritisch über das Verhalten der Sterblichen.

Bei Tattius empört ihn das sittliche Betragen der Menschen. Er weist die Götter darauf hin, dass es Frühling geworden sei, die Zeit der Fruchtbarkeit, was bei den Tieren den Paarungstrieb auslöse. Nicht nur bei den Tieren, auch bei den Menschen, und dort leider auch in Form illegitimer, unsittlicher, man darf wohl ergänzen: unehelicher Beziehungen. Jupiter beklagt (besonders V. 21–68), dass irdische Frauen zur Verschleierung ihrer aus eigener Unmoral resultierenden un- und außerehelichen Schwangerschaften männlichen Gottheiten die Verantwortung dafür zugeschrieben haben; der Dichter lässt ihn dafür zahlreiche Beispiele anführen, auf deren Wiederholung hier verzichtet werden kann. Der Göttervater betätigt sich an dieser Stelle gewissermaßen selbst als ein rationalisierender Mythenkritiker, der die dem Leser (mehr oder weniger) wohlvertrauten Geschichten über die Amouren der Götter destruiert, indem er sie als lügenerische Schutzbehauptung unmoralischer Frauen entlarvt. Es ist im Gefüge des Gedichtes nicht ohne Sinn, dass der Göttervater sich hier von dem Bild

⁵⁹ Dort heißt es über den Himmel in V. 175f.: „hic locus est, quem, si verbis audacia detur / haud timeam magni dixisse Palatia coeli.“

⁶⁰ Bibliographische Angaben zu diesem Gedicht s. oben, Anm. 11. Es ist als Dialog zwischen dem Gott und seinem Waffenträger, dem Adler (= das Reich) gestaltet. Es beginnt damit, dass Jupiter auf die Erde hinablickt und sich an der dort herrschenden (politischen) Unordnung stört (V. 1–8). S. zu diesem Gedicht und seinem Inhalt auch Ellinger (wie Anm. 6), 206.

distanziert, das in der Dichtung traditionell von ihm gezeichnet wird: Gewinnt er doch so die moralische Integrität und Glaubwürdigkeit, die nötig ist, um seiner Klage über die Unkeuschheit der Menschen und seiner Befürwortung der Ehe am Ende seiner Rede Autorität zu verleihen. Diese sittliche Seriosität führt auch automatisch dazu, dass der Leser mehr Vertrauen in die Weisheit der göttlichen Entscheidung setzen wird, Oswald und Anna miteinander zu verbinden. Dem traditionellen polyamorösen Zeus-Jupiter der Überlieferung hätte der Dichter solche Worte natürlich nicht ernsthaft in den Mund legen können oder nur in satirischer oder subversiver Absicht, wovon hier keine Rede sein kann.⁶¹ Die Sphäre des Göttlichen präsentiert sich in diesem Gedicht zwar in antikapaganer Verkleidung, doch diese wurde zuvor einer moralischen Reinigung unterzogen. Gerade wenn man die bereits angesprochene Ähnlichkeit dieser Götterversammlung mit einer prominenten Szene aus den *Metamorphosen* bedenkt, ist es nicht ohne Witz, dass der Jupiter des Tatius sich in seiner Rede gegen die Mythen über göttliche Liebesaffären wendet;⁶² sind doch gerade diese ein ganz wesentlicher Inhalt von Ovids Epos.⁶³

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache kommt Jupiter auf das der von ihm beklagten Unsittlichkeit zugrundeliegende Grundproblem zu sprechen. Die Götter haben den Menschen einen starken Sexualtrieb verliehen, um dadurch die Fortpflanzung des Menschengeschlechts sicherzustellen. Auffällig ist, wie er die Wünschbarkeit eines solchen Wachstums der Menschheit begründet (V. 70): „Auctior haec populo quo foret aula novo.“ Das ist eine christlich imprägnierte Vorstellung, die zum einen dem biblischen Appell „crescite et multiplicamini“ entspricht.⁶⁴ Zum anderen fühlt man sich hier aber noch konkreter an eine ganz bestimmte theologische Vorstellung erinnert, der gemäß es gut ist, wenn viele

⁶¹ Wenn Ellinger (wie Anm. 6), 207 schreibt, dass Jupiter bei Tatius „eine Rolle [einnimmt], zu der er allerdings weniger geeignet erscheint“, übersieht er, dass dieser Jupiter ein anderer ist als der gewohnte.

⁶² V. 37–56, s. besonders V. 51–54 (wo er über die ihm selbst zugeschriebenen *Metamorphosen* klagt).

⁶³ Wie schon oben in Anm. 57 angesprochen, finden sich die Beispiele, die Jupiter bei Marcus Tatius für die angeblichen Gestaltmetamorphosen aufzählt (etwa seine eigenen in V. 25f.: bei Danaë als goldener Regen, bei Asteria als Adler, V. 34f.: als Stier [bei Europa] etc.), auch in Ovids *Metamorphosen*. Teilweise werden diese Geschichten dort nur kurz angerissen, wie etwa Saturns Begattung der Nympe Philyra in Pferdegestalt; vgl. unser Gedicht, V. 41–42 mit met., 6, 126, wo der Name der Nympe zwar nicht fällt, aber dafür der bei dieser Gelegenheit gezeugte Chiron erwähnt wird.

⁶⁴ Vgl. Gen 1, 27f., hier: 28; vgl. auch Gen 2, 18, 20–24. Zur Umsetzung dieses Fortpflanzungsappells in der christlichen Ehelehre vgl. etwa Thomas von Aquin, *Summa Theologiae supplementum*, quaestio 49, articulus 3: „... proles est matrimonii finis. Ergo proles est principalis matrimonii bonum.“

Menschen geboren werden und nach ihrem Tod in den Himmel kommen („haec aula“ bedeutet im Kontext klarerweise den Himmelspalast, in dem Jupiter gerade seine Ansprache hält; sie ist also zweifelsohne mit der in V. 1 genannten „caelestis curia“ zu identifizieren). Nur so können nämlich die leeren Plätze der gefallenen Engel aufgefüllt werden, was die Vorbedingung für das Ende dieser Welt und den Anbruch der ewigen ist. Dies kann dem Jupiter natürlich nicht direkt in den Mund gelegt werden, doch der Vers zielt eindeutig in eine vergleichbare gedankliche Richtung: Es ist die Bestimmung der Menschen – oder zumindest eines Teils von ihnen? –, zu Bewohnern des himmlischen Palastes zu werden.⁶⁵ Man wird immerhin festhalten dürfen, dass der Jupiter des Tattius hier weniger so spricht, wie man es vom heidnischen Göttervater erwarten würde, sondern eher so, wie man es vom Gott des Christentums erwarten würde; in diese Richtung hatte auch schon die strikte Ablehnung außerehelicher Sexualität gedeutet.

Der Gott konstatiert, dass viele Menschen dazu neigen, ihre Geschlechtskraft außerhalb des gestatteten Rahmens zu gebrauchen und sich dabei ausschweifender zeigen als die Tiere (vgl. V. 70–74). Und ganz gleichgültig, ob die Götter sich der Ausübung der Sexualität entgegenstellen oder ob sie sie uneingeschränkt dulden, immer werden ihnen von den Sterblichen Vorwürfe gemacht werden (V. 83–86). Als Heilmittel erscheint in dieser Situation die Ehe (V. 87–90). Die Verheiratung geschlechtsreifer junger Frauen zu lange aufzuschieben, hält der Gott für schädlich (V. 93f.); man darf vermuten, dass er hier moralische Risiken im Sinn hat.

Auch die in diesen Worten Jupiters mitschwingende Vorstellung von der Ehe als einer Art goldenem Mittelweg im Umgang mit der menschlichen Sexualität, als „remedium concupiscentiae“ (um den entsprechenden Fachterminus der katholischen Ehezwecklehre zu gebrauchen) macht deutlich, dass dieser Jupiter ein anderer ist als der aus der antiken Literatur Vertraute. Man möchte fast meinen, dieser Jupiter habe den ersten Korintherbrief gelesen (vgl. 1 Kor 7, 9), den locus classicus für diese christlich-theologischen Sinnggebung der Ehe. Indem Jupiter in seiner Ansprache die Fortpflanzungsfunktion menschlicher Sexualität noch vor dem hier thematisierten Ehezweck ihrer sinnvollen Einhegung anspricht, hält er sogar gewissermaßen die traditionelle Rangordnung der Moral-

⁶⁵ Vgl. etwa Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, prima pars, quaestio 63, articulus 9, ad 3; Aug., ench., 9, 29 sowie civ., 22, 1. Zu diesen theologischen Zusammenhängen vgl. ausführlicher Egon von Petersdorff, *Daemonologie*. Erster Band. Dämonen im Weltenplan. Stein am Rhein ²1985, 56–91, besonders 90 zur Ersetzung der freigewordenen Plätze in den Engelchören. Bei Petersdorff findet man neben der hier schon erwähnten noch weitere relevante Stellen aus der kirchlichen Tradition und eine Behandlung weiterer theologischer Detailfragen.

theologen ein (bei denen das ‚bonum prolis‘ als Ehezweck vor dem ‚remedium concupiscentiae‘ rangiert).⁶⁶

Sogar die Alternative eines enthaltsamen, zölibatären Lebens scheint auf, da Minerva in ihrer auf die Jupitererde folgenden Ansprache ein solches für Anna idealerweise erbittet;⁶⁷ diesem ihren primären Wunsch wird von Jupiter zwar nicht entsprochen, das Jungfräulichkeitsideal wird dabei aber auch nicht explizit in Abrede gestellt, wie dies etwa dem protestantischen Denken entsprechen würde.⁶⁸ Man mag dies für keinen Zufall halten bei einem klarerweise in einem katholischen Kontext entstandenen Gedicht, das an anderer Stelle (im Dichterkatalog, V. 987f.) die konfessionelle Spaltung des deutschen Volkes offen anspricht.⁶⁹ Allerdings scheint Jupiter die Erfolgsaussichten zur dauerhaften Bewahrung der Jungfräulichkeit gerade beim weiblichen Geschlecht für gering zu halten; neben seinem Wunsch, den Himmel zu bevölkern, führt er der Minerva auch die sittliche Schwäche ihrer Geschlechtsgenossinnen vor Augen (255f.): „Sed tangat vacui te frequentia coeli / Et recolas sexus lubrica facta tui.“

Lassen sich in Jupiters Rede derart bei genauer Betrachtung überraschend viele christlich imprägnierte Gedanken finden, so wird aus dem *Epithalamion* dadurch noch lange kein dogmatischer Traktat; beschäftigt sich doch ein Großteil dieses Gedichts im Folgenden damit, wie durch das Wirken Amors eine emotionale und erotische Liebesgemeinschaft zwischen den künftigen Eheleuten entsteht,⁷⁰ was strikt moraltheologisch gesehen nur ein untergeordnetes Ziel ihrer Verbindung wäre.

Unser vertieftes Interesse am Text setzt wieder an der Stelle ein (ab V. 657), wo Amor dem Auftrag seiner Mutter gemäß auf die Erde fliegt, Oswald und Anna mit seinem Pfeil trifft und seiner Mutter hernach Bericht erstattet (in V. 695–718). In seinem Rapport beschreibt er Oswald als ernsthaften jungen Geistes-

⁶⁶ Vgl. zur katholischen Ehezwecklehre Johann Peters, *Die Ehe nach der Lehre des hl. Augustinus*. Paderborn 1918, 14f.; August Knecht, *Handbuch des Katholischen Eherechts*. Freiburg i.Br. 1928, 40–42; Günter Jerouschek, „Diabolus habitat in eis“. Wo der Teufel zu Hause ist: Geschlechtlichkeit im rechtstheologischen Diskurs des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Hans Jürgen Bachorski (Hrsg.), *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Trier 1991, 281–305, hier: 283.

⁶⁷ V. 246: „Da, pater, aetherna virginitate frui.“

⁶⁸ Zur Ablehnung des Virginitätsideals durch die Reformatoren s. etwa Susanna Burghartz, *Zwischen Integration und Ausgrenzung. Zur Dialektik reformierter Ehe-theologie am Beispiel Heinrich Bullingers*, in: *L'Homme* 8 (1997), 30–42, hier: 31.

⁶⁹ V. 987f.: „Ah si concordii ferrentur dogmata sensu, / Staret et unanimi Theutonis ora fide.“

⁷⁰ Dies lässt sich letztlich als das überwölbende Thema des ganzen zweiten Hauptteils betrachten.

arbeiter, den er nur mit Glück erwischen konnte (V. 697–708). Es war nur die dem Pfeilschuss vorangegangene Beschäftigung mit der Geschichte von Pyramus und Thisbe, die Oswald empfänglich für Amors Pfeil machte, wobei hier offenbleiben muss, ob es die ovidische Fassung (met., 4, 55–166) oder eine andere, lateinische oder volkssprachliche Adaptation dieser Geschichte ist, die Oswald derart rührt, als er sie vorträgt.⁷¹ Es ist jedenfalls die Geschichte eines unter dem Handicap einer Sippenfeindschaft leidenden, unglücklichen Paares, das an seiner verbotenen Liebe zugrunde geht. Dies steht in bemerkenswertem Kontrast zu Oswalds eigener Situation, denn seiner Verbindung mit Anna stellen sich ja keine einander feindlich gesonnenen Elternpaare entgegen, es handelt sich vielmehr um eine einvernehmlich arrangierte Eheschließung. Das traurige Ende von Pyramus und Thisbe ist eine mise en abyme, die eine Kontrastfolie zu dem glücklichen Los Oswalds und Annas bietet. Interessanterweise wird die Beschäftigung mit dieser Dichtung, die Oswald emotional aufwühlt und so für Amors Pfeil präpariert, der Sphäre des Speisezimmers zugeordnet und somit eindeutig von Oswalds „tablina“ unterschieden, wo er seinen ernsthaften Studien nachgeht (und wo ihn Amors Pfeil nicht mehr erreichen würde, wenn er es rechtzeitig in diesen Raum geschafft hätte).⁷² Wie in der Gestalt der für Anna ewige Jungfräulichkeit erbittenden Minerva im ersten Teil des Gedichts wird hier deutlich, dass die Sphäre des Geistigen und der Eros einander feind sind. Bedenkenswert ist auch, dass hier impliziert klargestellt wird, dass Oswald offensichtlich (und nicht anders als die künftige Braut) bisher erotisch und sexuell unerfahren ist;⁷³ dass dies besonders angedeutet und als

⁷¹ V. 673–676: „Dumque canit mensis Ecchides fida remotis, / Funera Thysbaea sanguinolenta nece, / Incusatque sitim, fontem diramque leaenam, / Maxima participis signa doloris habens.“ Ein Zeugnis für die oben letztgenannte Möglichkeit einer volkssprachlichen Version ist etwa Juan Luis Vives, *De institutione christianae feminae*, 1, 31, worin neben anderen populären volkssprachlichen Erzählwerken auch eine *Pyramus et Thisbe* erwähnt (und abgelehnt) wird. Die zugehörige Anmerkung in der Ausgabe von Charles Fantazzi / Constantinus Matheusen (Hrsg.), Juan Luis Vives, *De institutione christianae feminae. Liber primus*. Leiden / New York 1996, 45f. (Anm. zu Kap. 31) notiert zahlreiche volkssprachliche Versionen dieser Geschichte, „beginning with the 12th c. old French romance *Pyramus et Tisbe*“ (ebd., 36); vgl. auch Ingrid De Smet, *Innocence Lost, or the Implications of Reading and Writing (Neo-)Latin Prose Fiction*, in Ingrid De Smet / Philip Ford (Hrsg.), *Eros et Priapus*. Genf 1997, 85–111, hier: 90. Das in dem *Epithalamion* vorausgesetzte Setting, dass Oswald die Geschichte singend mit instrumentaler Begleitung vorträgt (V. 673f.), könnte (wenn man es denn ernst nimmt) auch auf ein Volkslied oder eine Ballade deuten.

⁷² V. 703–708 (Amor berichtet, wie Oswald von Eck ihm fast entwischt wäre): „Quam visurus abit soliti tablina laboris, / Huc ubi librorum sedulo fervet opus: / Iamque procellosis studiorum redditus undis, / Spes prope frustratus luserat ille meas: / Ni cito correptae praemisso cupidus ictu / Accelerassem initas antevenire vias.“

⁷³ Vgl. V. 699–700 (Amor über Oswald): „Quam rude parthenii confectum pectus alumni,

positiv dargestellt wird, wird man auf christliche Ideale zurückführen dürfen.⁷⁴ Dem Manne Oswald setzt Amor mit einem stärkeren Pfeil zu als dem Mädchen (V. 681–684); man darf darin, dass die Frau sich weniger leidenschaftlich zeigt, den Ausdruck eines Schicklichkeitsideals erblicken.

Was im Folgenden geschieht, sei wieder im Wortlaut zitiert:

Plura loquuturum removens avidissima natum	
Splendida sydereo membra nitore levat	720
Instructumque egressa ardet conscendere currum,	
Sed nec adornatum, nec quoque praesto videt.	
Altera quippe Venus terreno degener ortu,	
Aemula coelestes scanderat alta rotas.	
Cui demens socio se iunxerat agmine turba,	725
Plurima vaesanae nomina serva deae,	
Suspicio, Levitas, Infamia, Rixa, Simultas,	
Cura, Timor, Fastus, Luxuria, Ira, Dolor,	
Dira Cupido datisque effrena Licentia loris,	
Oblatisque furens caeca Libido dolis.	730
Iamque fatigatos campo exagitabat olores,	
Aversumque vago calle tenebat iter.	
Quum veniens stratam e summi vertigine plaustri	
Increpat irato sanctior ore Venus:	
„Illuvies Orci, sanies foedissima Terrae,	735
Simia non simili dedecorosa mihi.	
Post latura tibi consensae praemia rhedae	
Venero, ab Ecchiacis pronuba facta toris.	
A quibus ipsa tibi que tuaeque obscaenae catervae	
Immundos iubeo continuisse pedes.	740
Si quid in his notum tentaris adorta pudorem,	
Mox mihi Caesaeae praeda volucris eris.	
Quisquis ad oclusas abiectior excubat aedes,	
Certus in his est se iuris habere nihil.	
Nulla patere dies tibi ea hactenus ostia vidit,	745
Ergo videbit idem nulla patere dies.	
Utque stet aetherno haec sententia firma vigore,	
Ecce tibi Stygiae numina testor aquae.“	

/ Ad mea tam tardus miles is arma fuit.“

⁷⁴ Schon für das spätantike *Epithalamium de nuptiis Honorii Augusti* des Claudian, in dem „die Unerfahrenheit des Kaisers im erotischen Bereich“ hervorgehoben wird, vermutet Derartiges Sabine Horstmann, *Das Epithalamium in der lateinischen Literatur der Spätantike*. Leipzig 2004, 119.

Sic effata vocans alios ad frena iugales,
Picta capistratas sub iuga mittit aves.

750

Sehr begierig [sc. nach dem Aufbruch] schiebt sie ihren Sohn, der noch mehr erzählen möchte, beiseite, und richtet ihre Glieder auf, die wie Sterne glänzen. (720) Sie tritt heraus und brennt danach, ihren Wagen, den man für sie vorbereitet hat, zu besteigen, aber sie sieht nicht, dass man ihn geschmückt hätte, sie sieht auch nicht, dass er überhaupt bereitstünde. Die andere Venus, die von der Erde stammende Missgeburt, war nämlich als ihre Nebenbuhlerin oben auf den himmlischen Wagen gestiegen. Ihr hatte sich als verbündete Heerschar eine Menge von Wahnsinnigen angeschlossen, (725) sehr viele Namen, die dieser rasenden Göttin dienen, Argwohn, Leichtsinn, Schande, Zank, Nebenbuhlerei, Sorge, Furcht, Hochmut, Genussucht, Zorn, Schmerz, schreckliche Begierde, wilde Zügellosigkeit und blindes, wütendes Verlangen, das Betrugereien mit sich führt. (730) Und schon eine ganze Weile hetzte sie die davon bereits ermatteten Schwäne auf dem freien Feld herum und schlug nach hinten hin einen Weg auf einem kreuz und quer verlaufenden Bergpfad ein. Da kommt die heiligere Venus, stößt sie vom höchsten Punkt des Wagens herunter und schilt sie mit zornigen Worten: „Unflat des Orkus, ekligste Jauche der Erde, (735) Äffin, die du mir Schande bringst, obwohl ich dir nicht ähnlich bin. Ich werde nachher von der Hochzeit im Hause Eck kommen, wo ich als Ehestifterin fungiere, und dich dann dafür belohnen, dass du meinen Wagen bestiegen hast. Ich befehle dir und deinem obszönen Begleittross, eure unreinen Füße von dieser Hochzeit fern zu halten. (740) Wenn du aber bei diesen Leuten einen Angriff auf ihre bekannte Keuschheit versuchst, dann werde ich dafür sorgen, dass du dem Vogel im Kaukasus als Beute dienst. Wer als Verworfener draußen vor einem ihm verschlossenen Haus liegt, der weiß mit Gewissheit, dass er kein Recht auf dieses Haus hat. Bis jetzt hat kein Tag gesehen, dass diese Tür dir offengestanden hätte. (745) Also wird auch weiterhin kein Tag sehen, dass diese Tür dir offensteht. Siehe: Damit mein Urteilsspruch in Ewigkeit unverbrüchlich gültig bleibt, bezeuge ich ihn dir gegenüber bei den Wassern der Styx.“ So sprach sie und rief dann andere Zugtiere herbei, um ihnen die Zügel anzulegen, halfterte diese Vögel und spannte sie in das bunt angemalte Gespann ein. (750)

Analyse

Venus in Begleitung Amors ist hier eindeutig stärker: Sie ist die legitime Besitzerin des prächtigen Wagens, und sie ist imstande, ihrer von der „dira Cupido“ (V. 729) und ähnlichen unsympathischen Gestalten begleiteten Kontrahentin, der „altera Venus“ (V. 723), schreckliche Strafen anzudrohen. Deren Macht-

losigkeit wird auch darin kund, dass sie im Gegensatz offensichtlich stumm bleibt. Mit einer gedruckten Marginalie neben V. 719 gibt Tatius dem Leser zu verstehen, auf welches Gedankengut er hier rekurriert: „Veneres duae Plato“, das heißt auf die aus dem platonischen *Symposion* (Pl., Smp., 180d) bekannte Unterscheidung zwischen der Aphrodite Urania (lateinisch „Venus Coelestis“, ihr zugeordnet ist die himmlische Liebe) und der Aphrodite Pandemos.

Um zu beurteilen, wie Tatius (der in seinen Münchener Tagen dem Kreis um Bartholomäus Schrenck angehört hatte, in dem man sich relativ viel mit griechischer Literatur beschäftigte)⁷⁵ dieses Konzept verwendet, muss man zunächst auf Platon selbst blicken. Bei Platon hat die Zwei-Aphroditen-Lehre ihren Platz relativ zu Beginn der Rede des Pausanias (Pl., Smp., 180c1–185c3). Dem Bereich des vulgären, „pandemischen“ Eros ordnet Pausanias dort (181a7–182a6) eine Liebe zu, die „mehr am Körper als am Charakter interessiert ist“.⁷⁶ Heterosexuelle Liebe gehört für ihn immer zu dieser Kategorie, wie auch die Liebe zu minder intelligenten Knaben. Der himmlische Eros umfasst für Platon eine auf Dauerhaftigkeit angelegte Liebe zu einem männlichen Partner, der aufgrund innerer (Vernunft) und äußerer (erster Bartwuchs) Kriterien sich nicht mehr im eigentlichen Sinne als Knabe bezeichnen lässt.⁷⁷ Auf diese Konzeption und ihren Platz im Gesamtgefüge des *Symposion* detailliert einzugehen, erübrigt sich hier.⁷⁸ Sie wirkte sich auch im antiken Neuplatonismus aus: Auch bei Plotin ist nur die zweitrangige, irdische Aphrodite für die Ehen zwischen Mann und Frau zuständig.⁷⁹ Es ist ohne Schwierigkeiten erkennbar, dass Tatius das platonische Konzept der zwei Aphroditen in seinem Gedicht nur in stark verfremdeter Form zitiert: Das Genos des Epithalamions beschäftigt sich ja schließlich gerade mit der Liebe zwischen Mann und Frau, und um irgendeine Form von Päderastie geht es bei Tatius dementsprechend nicht. Bei Tatius ist zudem die gute Venus eine Tochter Jupiters,⁸⁰ während laut dem platonischen

⁷⁵ Alois Schmid, Stadt und Humanismus. Die bayerische Haupt- und Residenzstadt München, in: Pariser Historische Studien 27 (1989), 239–278, hier: 268f.

⁷⁶ Kurt Sier, Die Rede des Pausanias (180c1–185c3), in: Christoph Horn (Hrsg.), Platon, *Symposion*. Berlin 2012, 53–69, hier: 64. Auch die kurze, Sokrates in den Mund gelegte Reprise des platonischen Modells im *Symposion* des Xenophon betrachtet die ‚pandemische‘ Aphrodite als körperbezogen, die ‚uranische‘ Aphrodite dagegen bezieht sie auf Seele und Freundschaft (8, 9–10).

⁷⁷ Vgl. zur Abwertung der zwischengeschlechtlichen Liebe und zum idealen männlichen Partner Sier (wie Anm. 76), 65 sowie Unn I. Aasdalen, Double Aphrodite and Her Reflections in Renaissance Philosophy, in: Elisabeth W. Nivré (Hrsg.), *Allusions and Reflections. Greek and Roman Mythology in Renaissance Europe*. Cambridge 2015, 7–25, hier: 12f.

⁷⁸ S. dazu umfassend Sier (wie Anm. 76), 53–69.

⁷⁹ Aasdalen (wie Anm. 77), 11. Vgl. Plot., 3, 5.

⁸⁰ Vgl. ihre Anrede an Jupiter in V. 481: „Sancte pater“.

Symposion die himmlische Aphrodite die mutterlose Tochter des Uranos ist, die vulgäre Aphrodite aber eine Tochter des Zeus und der Dione.⁸¹ Wessen Tochter die „altera Venus, terreno degener ortu“ (V. 723) ist, wird bei Tattius nicht erörtert; ihre Beschimpfung als „Illuvies orci“ (V. 735) könnte freilich auch auf einen Ursprung in der Unterwelt deuten; wenn man den Begriff „orcus“ vor einem christlichen Verständnishorizont betrachtet, ergeben sich unweigerlich satanische Assoziationen.

Auch ein Vergleich des Tattius mit dem Florentiner Neuplatonismus offenbart Unvereinbarkeiten. Der Florentiner Humanist Marsilio Ficino (1433–1499) hatte etwa einen vielbeachteten Kommentar zu dem genannten platonischen Dialog verfasst. Er unterschied zwischen einer auf intelligiblen Schönheiten und einer auf sinnliche Schönheiten ausgerichteten Liebe. Ficino ging davon aus, dass beide Arten der Liebe ihre Berechtigung haben und preiswürdig sind;⁸² schon von daher ist klar, dass man den extremen Dualismus, der sich bei Tattius in der Ablehnung der irdischen Venus ausspricht, nicht auf ihn wird zurückführen können. Vor allem aber spricht gegen eine Beeinflussung des Tattius durch diese Florentiner Tradition, dass bei Ficino die Fortpflanzung des Menschengeschlechts gerade der irdischen (niederen) Venus zugeschrieben wird.⁸³ Im *Epithalamion* ist dagegen die himmlische Venus bemüht, eine Ehe zu stiften, um im Auftrag Jupiters zur Vermehrung der Menschen beizutragen, und diese himmlische Venus ist keineswegs unsinnlich, sondern erkennbar auf den Bereich sinnlich erfassbarer Schönheit bezogen, rühmt sie doch in V. 505–560 die körperliche Wohlgestalt der Brautleute. Dass das Konzept des Ficino wie das des platonischen Pausanias stark homophil ausgerichtet ist,⁸⁴ kommt als Schwierigkeit noch hinzu. Von einer weiteren Beschäftigung mit der Florentiner Tradition (zu nennen wäre etwa noch Pico della Mirandola, der die sinnlich erfassbare Schönheit weniger gelten ließ als Ficino) können wir uns hier dispen-

⁸¹ Zu Platons Konzept s. diesbezüglich auch Aasдалen (wie Anm. 77), 14f.

⁸² Ficino, *Commentarium in Convivium Platonis de amore*, 2, 7: „Denique ut summam dicam, duplex est Venus. Altera sane est intelligentia illa, quam in mente angelica posuimus. Altera, vis generandi anime mundi tributa. / Utraque sui similem comitem habet amorem. Illa enim amore ingenito ad intelligendam dei pulchritudinem rapitur. Hec item amore suo ad eandem pulchritudinem in corporibus procreandam ... Utrobique igitur / amor est. Ibi contemplan-
plande hic generande pulchritudinis desiderium. Amor uterque honestus atque probandus. Uterque enim divinam imaginem sequitur.“ (Lateinischer Text nach: Paul R. Blum [Hrsg.], Marsilio Ficino, *Über die Liebe oder Platos Gastmahl*. Hamburg 21984, hier: 62–64; dort auch deutsche Übersetzung von Karl P. Hasse).

⁸³ Aasдалen (wie Anm. 77), 16f.

⁸⁴ Vgl. etwa Aasдалen (wie Anm. 77), 13f.

sieren.⁸⁵ Für ein Epithalamion, wie Tatius es schreibt, eignete sie sich als Ideengeber nicht.

Bei Tatius kümmert sich die himmlische Venus offensichtlich um die eheliche bzw. zur Ehe hinstrebende Liebe, ihre böse Widersacherin aber offensichtlich um diverse andere (in V. 726–730 aufgelistete) Wirrungen und Irrungen, die auch das Potential haben, den inneren Frieden einer Ehe zu zerstören (weshalb Venus ihrer Kontrahentin ja auch befiehlt, sich von dem jungen Paar fernzuhalten). Eine mögliche Anregung für die hier aufscheinende Vorstellung von der himmlischen Venus findet sich bei Apuleius, dessen Lucius im letzten Buch der *Metamorphosen* (11, 2) auf folgende Weise betet: „*seu tu caelestis Venus, quae primis rerum exordiis sexuum diversitatem generato amore sociasti et aeterna subole humano genere propagato nunc circumfluo Paphi sacrario coleris.*“ Die himmlische Venus ist hier auf das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander und die Fortpflanzung des Menschengeschlechts bezogen. Das entspricht ungefähr der Funktion der Venus in unserem Gedicht, und wie diese ist es eine Anpassung des Modells aus dem platonischen *Symposium*, zumal die himmlische Liebe auch bei Apuleius aufgrund ihrer Fortpflanzungsfunktion sexuelle Aktivität notwendig und ausdrücklich einschließt.⁸⁶

Eine näherliegende potentielle Quelle findet sich allerdings im Werk des Erasmus von Rotterdam, und zwar in dessen Dialog *Epithalamium Petri Aegidii* in den

⁸⁵ Zu Pico s. unter dem genannten Gesichtspunkt Aasdaalen (wie Anm. 77), 17f.; zu seiner stärkeren Abwertung der materiellen Welt s. auch ebd., 22. Zu den italienischen und neuplatonischen *Trattati d'Amore* abseits von Ficino und Pico s. etwa Nesca E. Robb, *Neoplatonism of the Italian Renaissance*. New York 1968, 176–211. Dass man ein unter dem Titel *Himmlische und irdische Liebe* bekanntes Gemälde Tizians unter diesem Aspekt florentinisch-neuplatonisch interpretierte – prominent etwa Erwin Panofsky, *The Neoplatonic Movement in Florence and North Italy* (Bandinelli and Titian), in: Erwin Panofsky, *Studies in Iconology. Humanistic Themes in the Art of the Renaissance*. New York 1967, 129–169, hier: 150–160, war aber wohl wie dieser Gemäldetitel ein Irrtum; vgl. dazu die Neuinterpretation von Heiner Borggrefe, *Tizians sogenannte Himmlische und Irdische Liebe: Der Beistand der Venus im Hochzeitsbild der Laura Bagarotto*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 64 (2001), 331–363. Insofern sind auch Assoziationen zwischen diesem Bild und unserem Text, zu denen der traditionelle Titel verleiten könnte, nicht mehr möglich.

⁸⁶ S. zu Apuleius diesbezüglich Carl Schlam, *Platonica in the Metamorphoses of Apuleius*, in: *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 101 (1970), 477–487, hier 485: „He [= Apuleius] has weakened, however, the contrast drawn in the *Symposium*, for he does not exclude love of the opposite sexes from the realm of the Heavenly Venus. ... *Caelestis Venus* in the *Metamorphoses* is explicitly sexual and thus even further removed from the figure in the *Symposium*.“ In Apul., apol., 12, wo er das platonische Konzept ebenfalls zitiert, ist anders als in den *Metamorphosen* die gute Liebe zwar durchaus sinnlich gedacht, aber dort enthält sie sich des sexuellen Kontakts und damit auch des Fortpflanzungsgeschäfts.

Colloquia (entstanden im August/September 1524). Der aus Antwerpen stammende Pieter Gillis (ca. 1486–1533) kannte Erasmus seit 1505 und war eng mit ihm befreundet. Aus Anlass seiner Heirat mit Cornelia Sandrien verfasste Erasmus 1514 ein Epithalamion, das damals aber noch nicht in den Druck gelangte; dies wurde zehn Jahre später im Rahmen der *Colloquia* nachgeholt. Das dieses Hochzeitsgedicht gleichsam umrahmende *Colloquium* nutzt Erasmus, um seine Wertschätzung für das Löwener Collegium Trilingue ebenso zum Ausdruck zu bringen wie seine Verachtung für die ihm und dieser Einrichtung feindlichen Theologen der Universität Löwen.⁸⁷ Die Handlung des Dialogs ist, soweit sie uns interessieren kann, folgende: Der musisch begabte Alypius und der fantasiose Balbinus treffen auf die Musen, die freilich nur Alypius sehen und hören kann. Er tauscht sich mit ihnen aus, und sie kommen auf die Hochzeit des Giles zu sprechen, dem die Musen eine immer glückliche Ehe vorhersagen. Alypius kann seine Ungläubigkeit nicht verbergen. Werden Juno und Venus (denen er offensichtlich die Schuld daran zuschreibt, dass so viele Ehen bald zerstritten sind) von dieser Hochzeit ausgeschlossen sein? Die Musen bestätigen, dass die Unruhestifterin Juno nicht teilnehmen wird; was Venus angeht, so treffen sie eine Unterscheidung im Sinne der „duae Veneres“-Lehre; und auch das Gefolge der kleinen Cupidos existiert ihren Worten nach in zwei Ausführungen, einer guten und einer schlechten:

A. Narras tu quidem raram matrimonii felicitatem.

M. Tam raras virtutes rara decet felicitas.

A. Quid? Coibunt nuptiae absque Iunone et Venere?

M. Iuno quidem non aderit rixosa dea, et cui raro bene convenit cum suo Iove. Ne Venus quidem illa terrestris et ebriosa, verum altera illa coelestis, quae conciliat formas animorum.

A. Proinde sterilem matrimonium mihi narras.

M. Nequaquam, imo felicissime foecundum.

A. Quid illa coelestis gignit, nisi animos?

M. Imo addit et corpora, sed ipsis animis morigera, perinde quasi gemmeo myrothecio indas opobalsamum.

A. Ubi nam est ea?

M. En tibi procul adventat.

A. Video; deum immortalem, qui fulgor, quae formae maiestas. Ad hanc quidem altera Venus invenusta est.

M. Vides quam modesti Cupidines, nequaquam caeci, quemadmodum illi quibus altera dementat animos mortalium, sed oculatissimi; nec habent

⁸⁷ S. zu diesen Hintergründen Elsbeth Gutmann, *Die Colloquia Familiaria des Erasmus von Rotterdam*. Basel / Stuttgart 1967, 54–56. Vgl. zum Gillis-Bezug auch Adriano Prosperi (Hrsg.), *Erasmus da Rotterdam, Colloquia*. Turin 2002, 1458 (Kommentar des Herausgebers).

insanas faces, se ignes placidissimos; nec habent plumbeas cuspides, quibus immittunt odium amantis ac miseros animos amore non mutuo discruciant.

A. Plane matrem referunt. O felicem illam domum, et superis egregie charam. Caeterum licetne audire Epithalamium carmen, quod illi destinastis?⁸⁸

Im Folgenden trägt jede der neun je einzeln eine Strophe des für den Dialog titelgebenden Epithalamions vor, das hier selbst nicht weiter von Interesse ist. Auch in das *Enchiridion militis Christiani* des Erasmus (1502/03) hat das Bild der „duae Veneres“ Eingang gefunden: „Compone inter se duas illas Veneres et duos Cupidines Platonicos, hoc est honestum amorem et foedum, sanctam voluptatem et turpem, confer utriusque dissimilem materiam, confer naturas, confer praemia.“⁸⁹ Einige Seiten später gibt Erasmus Anweisungen für verschiedene Stände, darunter auch für Verheiratete; man gewinnt dort eine Vorstellung, wie ein ehelicher ‚honestus amor‘ seiner Vorstellung nach auszusehen hat:

Si coniugatus, cogita quae honesta res sit thorus immaculatus, daque operam, ut (quoad fieri potest) tuum coniugium imitetur sanctissimas nuptias Christi et ecclesiae, quarum gerit imaginem, id est ut quam minimum habeat turpitudinis, plurimum foecunditatis. In nullo enim vitae statu non turpissimum est servire libidini.⁹⁰

Sowohl Erasmus' *Colloquia* als auch das *Enchiridion* können aufgrund ihrer weiten Verbreitung ohne Zweifel als mögliche Inspirationsquelle des Tatius betrachtet werden. Schon aufgrund der Gattungsverwandtschaft und seines humorvollen poetischen Settings empfiehlt sich dafür jedoch der Dialog *Epithalamium Petri Aegidii* aus den *Colloquia* in ganz besonderer Weise; hier konnte Tatius lernen, wie man das platonische Konzept der beiden Aphroditen als metaphorisches Versatzstück sinnvoll mit einem Epithalamion für eine christliche Eheschließung in Verbindung setzen konnte.

In diesem Zusammenhang kann auch festgehalten werden, dass Tatius in seinem Konzept der legitimen Venus (und damit der Ehe zwischen Oswald und Anna) den Aspekt der körperlichen Liebe nicht ausblendet. V. 583f. spricht die Liebesgöttin positiv über die „angenehmen sexuellen Akte innerhalb der legitimen Ehe“ (V. 584: „dulcia legitimi ... acta status“ [sc. matrimonialis]), durch

⁸⁸ Léon E. Halkin / Franz Bierlaire / René Hoven (Hrsg.), *Colloquia*, in: *Opera omnia Desiderii Erasmi* 1,3. Amsterdam 1972, 411–416, hier: 414f., Z. 115–135.

⁸⁹ Juliusz Domański / Raymond Marcel (Hrsg.), *Enchiridion militis Christiani*, in: *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami* 5,8. Leiden / Boston 2016, 1–303, hier: 276, Z. 781–783.

⁹⁰ In der Ausgabe von Domański / Marcel (wie Anm. 89), 278, Z. 813–817.

die Anna, die bisher nichts von Männern hielt (V. 581: „genus semper quae exosa virile“) lernen wird, ihren Gatten über alles zu lieben. Man hat sich hier freilich offensichtlich eine gebändigte, leicht asketische getönte Sinnlichkeit vorzustellen, denn nicht umsonst gehören „Luxuria“, „dira Cupido“ und „effrena Licentia“ bei Tattius zum Gefolge der bösen „altera Venus“ (V. 727f.). Tattius führt seine konkreten Vorstellungen, wie eheliche Sexualität ausgelebt werden soll, nicht näher aus, aber man kann immerhin vermuten, dass seine Gedanken auch in diesem Punkt in eine Richtung gingen, in der Erasmus sich wiedererkannt hätte.⁹¹

Maßhalten tut Tattius jedenfalls auch selbst bei der Thematisierung des sexuellen Aspekts der von ihm besungenen Heirat. Die Hochzeitsnacht ist nicht Gegenstand seiner Darstellung, auch nicht im Sinne schlüpfriger Andeutungen oder Vorhersagen. Es ist bekannt, dass die Gattung derartiges theoretisch durchaus ermöglicht hätte.⁹² Tattius beschränkt sich dagegen, auf das Ende seines Gedichts zuschreitend, mit einer kurzen sachlichen Benennung des Bevorstehenden, die von jeder lüsternen Detailverliebtheit frei ist (V. 998–1000): „Ecce dies, votis saepe vocatus adest, / Quo duo sponsali iungantur corpora lecto / Auctius egregia prole datura genus.“ Es ist sicher keine abwegige Überlegung, dass im Bayern der beginnenden katholischen Reform⁹³ in diesen Dingen vielleicht schon eine größere Dezenz erforderlich geworden war.

Schluss

Hat es sich gelohnt, dass Tattius für die Hochzeit eines jungen adligen Paares die gesamte Götterwelt in Bewegung setzte? Aus einer rein materialistischen Perspektive heraus fällt die Antwort negativ aus. Die in dem *Epithalamion* erkennbaren guten Wünsche des Dichters für das Brautpaar erfüllten sich nicht: Oswald von Eck beteiligte sich 1563 an einer protestantischen Adelsverschwörung gegen Herzog Albrecht V.; dadurch und durch mangelndes ökonomisches

⁹¹ Zu dessen von asketischen Zügen nicht freiem Ehekonzept s. außer der oben bereits zitierten Stelle aus dem *Enchiridion militis Christiani* (vgl. Anm. 90) auch Alan W. Reese, *Learning Virginity. Erasmus' Ideal of Christian Marriage*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 57 (1995), 551–567.

⁹² Erinnert sei hier nur an Catull (61, 107–112, 199–204); Pontano (*Epithalamium in nuptiis Aureliae filiae*, 101–138; *Epithalamium in nuptiis Eugeniae filiae*, 133–146); und das *Epithalamium* des Johannes Secundus, 55–145.

⁹³ Fünf Jahre nach der Entstehung dieses Gedichts trafen die Jesuiten in Ingolstadt ein; damit kulminierte eine Entwicklung, die im Februar 1522 mit der Entscheidung Wilhelms IV. und Ludwigs X. begonnen hatte, die Reformation abzuwehren und zugleich die bayerische Kirche selbst zu reformieren; vgl. dazu Georg Schwaiger, *Die Religionspolitik der bayerischen Herzöge im 16. Jahrhundert*, in: Erwin Iserloh (Hrsg.), *Johannes Eck (1486–1543) im Streit der Jahrhunderte*. Münster 1988, 250–274, hier: 258–261.

Geschick verlor er einen Großteil der Besitztümer, die sein Vater zusammengebracht hatte.⁹⁴ Immerhin hat Tatius den beiden jungen Leuten ein kleines Stück Unsterblichkeit gesichert, indem er sie zu Protagonisten eines klug durchdachten und bemerkenswerten Gedichtes machte, dem noch Jahrhunderte später kein verständiger Leser Interesse und Sympathie versagen wird.

Clemens Schlip Université de Fribourg – Universität Freiburg/Schweiz
 clemens.schlip@unifr.ch

⁹⁴ Vgl. z.B. Kurt Malisch, Eck, Oswald von, in: Karl Bosl (Hrsg.), Bosls bayerische Biographie. Regensburg 1983, 163. Hund in der Ausgabe von Freyberg (wie Anm. 21), 288–289: „Oswalden Hausfrau Anna Weiland Ludwig von Pienzenau Tochter, haben ein großes Gut zusammengebracht, aber es durch ihm nicht wohl gehaust, in zehn oder zwölf Jahren was sein Vater in 40 erobert, wiederum anworden, ob es sein oder des Guts schuld, weiß Gott, derhalben er mit seinem Weib und Kinder fast aller seiner Güter 1564 abgetreten ... Er ist darnach Pfalzgraf Wolfgangs Landrichter zu Lengenfeld worden, nachmallen wiederum nach Kellheim gezogen; starb 1573 aetatis 50.“ Immerhin war laut Hund (ebd., 289) der Ehe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern ein gewisser Kindersegen beschieden, was zum Geist des *Epithalamion* passt.